

Olympiade 1936

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **12 (1936)**

Heft 33

PDF erstellt am: **25.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757050>

Nutzungsbedingungen

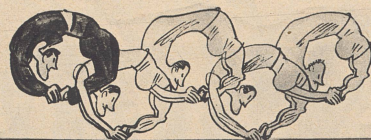
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zeichnung Brandt



Spiridon Luis

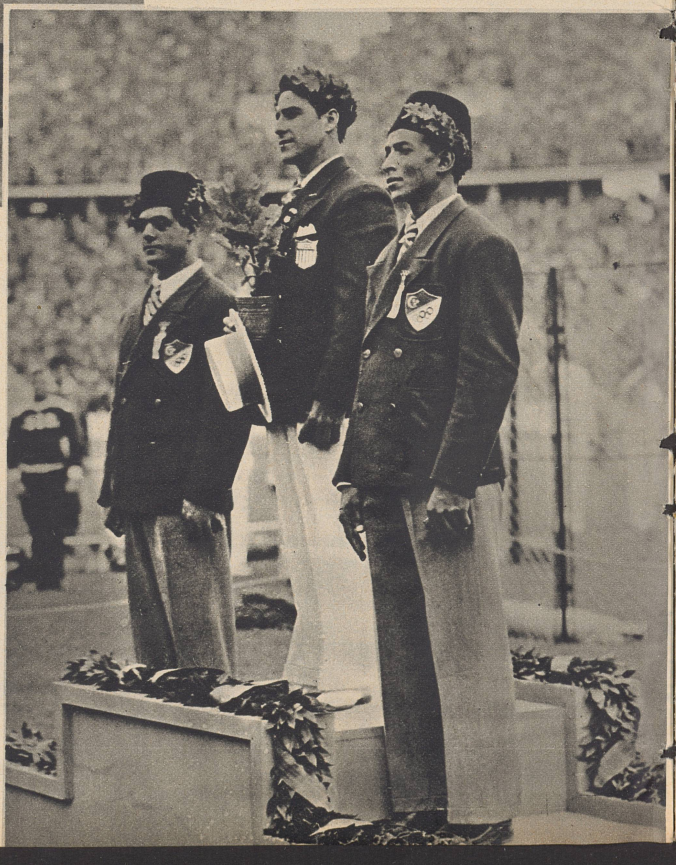
der Sieger im Marathonlauf der ersten Olympischen Spiele in Athen vor vierzig Jahren, betrat mit einem Oelzweig aus seiner Heimat die Arena, um ihn dem Reichskanzler bei der Eröffnungsfeier zu überreichen.

Olympiade 1936

B E R L I N

Der Augenblick der Olympischen Siegerehrung

Es ist bei jedem Wettkampf am Schluß das gleiche Bild: in der Mitte des dreiteiligen Podiums im Innenraum der Arena, gegenüber der Ehrentribüne, steht der Gewinner der Goldmedaille, zu seiner Rechten der Gewinner der silbernen, zu seiner Linken der Gewinner der bronzenen Medaille. Jeder bekommt den Siegerkranz von zarter Hand aufs Haupt gesetzt. Der Goldmedaillengewinner erhält außerdem ein junges Eichbäumchen im Topf, damit er's zu Hause pflanze, und es wachse und als großer Baum noch die Erinnerung an diese Spiele wachhalten möge. Jeder erhält seine Medaille, die Musik spielt die Landeshymne des ersten Gewinners, und es ist für alle drei Beteiligten ein großer Augenblick. Bild: Siegerehrung der Gewichtheber im Federgewicht. In der Mitte A. Terlozzo (USA.), links der Ägypter S. M. Solimann und rechts der Ägypter J. Shams.



Olympia, längst in Schutt und Asche zerfallen, war vor zweieinhalbtausend und mehr Jahren Wallfahrtsort aller Griechen, und die alle vier Jahre wiederkehrenden Olympiaden, die Wettspiele, waren mehr als bloße Volksfeste. Ueber ihnen lag göttliche Weihe. Die Sage führt ihre Entstehung auf den griechischen Nationalhelden Herakles zurück, der alle männlichen Tugenden in sich vereinigte.

Wenn die Griechen auch ewig unter sich uneins waren, wenn eine Stadt gegen die andere verfehdet war, und wenn sich die verschiedenen Stämme blutig bekämpften, der Beginn der Olympiade war immer das Zeichen zum Waffenstillstand und Frieden. Dann zogen Freund und Feind gemeinsam zur Stadt der Eleer, dann begeisterten sie sich gemeinsam an den Leistungen ihrer Besten, dann sahen sie sich gegenseitig in die Augen, hörten sich gegenseitig reden, lernten sich kennen und schätzen und — das ist das Bedeutsame — wurden in solchem Beisammensein sich ihrer nationalen Einheit bewußt.

Olympia zerfiel und fünfzehn Jahrhunderte hindurch fand keine Olympiade mehr statt. Die Idee aber behielt ihre Lebenskraft, und die Olympischen Spiele erfuhren eine Wiedergeburt, als 1896, dank der Unermüdlichkeit des Barons Pierre de Coubertin, im Marmorstadion zu Athen die alten Wettkämpfe wieder aufgenommen wurden. Heute hat sich der Begriff «Olympiade» von der griechischen Urstätte gelöst und sich zum Weltbegriff geweitet. Vertreter aller Länder und Völker messen sich im friedlichen Wettstreit, Vertreter aller Länder und Völker — es sind in Berlin ihrer hunderttausend — sitzen nebeneinander im mächtigen Zuschauerring: ein Sinnbild der Zusammengehörigkeit, ein Sinnbild des Sichverstehens, ein Sinnbild der Völkerverständigung könnte das sein. Im Wind flattern die Olympiafahnen — fünf unlöslich ineinander verflochtene Ringe. Doch der tiefere und tiefste Sinn jedes Sinnbildes will erfaßt und begriffen sein. Zum Erfassen und Begreifen solchen Sinnes braucht es Besinnung, und zur Besinnung wiederum braucht es Ruhe und Stille. Die Welt aber ist voller Getümmel und Lärm. Wird sie das Olympische Sinnbild, das sich ihren Sinnen in abertausend von der Presse und vom Film über die Erde gestreuten Bildern offenbart, erfassen? fw.